

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **30 (1874)**

Heft 7

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



30. Bd.

N^o 7.

14. Februar.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Neuester ungenirtter Wochen- und Festkalender.

Montag. Rigi- Wintervergnügen: Vormittags auf dem Kulm Eisenbahnarbeiterprellen mit Dynamit; — Mittags auf Staffel mit hochobrigkeitlicher Bewilligung internationaler Messercancon; — Abends beim Klosterli frische „Staljänerchuttli“ und dürre eidgenössische Landjäger.

Dienstag (schmutziger). Schwyzercarneval: Morgens Vorstellung der japanesischen Gesellschaft in Schwyz; Abends Vorstellung der schwyzerischen Gesellschaft in Japan.

Und springen beide noch so 'rum,
'S wird leider nirgends besser drum, —
Der Zopf hängt beiden hinten!

In Honolulu zweite wohlfeile Volksausgabe des persischen Schachspiels zu Gunsten mehrerer brandbeschädigter Pintenwirthe.

Mittwoch (Mischer-). In Freiburg: Großer Fackelzug zu Ehren des Patrioten Wuilleret. Der heilige Vater in Rom schickt ihm per Blickbrief seinen Segen und wünscht ihm Glück zu seiner Errettung aus den Klauen der blutwürstigen Radikalen. Die Fackelstumpen werden auf der Michelsburg zu einem Scheiterhaufen aufgeschichtet, um den argen Kezer und Bischofsbändiger Bismark zu verbrennen, — wenn man ihn hätte.

Donnerstag. Zürich: Duell zwischen einem Aare- und Wiggerkorrespondenten auf „entlehnte

lateinische Wize“ in dem Bedientenzimmer des „N. Z. Pantheons“. Ursache: der lebendige Leichnam des Patroklus Liechti, Redaktors eines Volksblattes der Zukunft unter geistlicher Vormundschaft.

Freitag. Jurassische Nationalspiele: Morgens ballistische Uebungen der lieben Jugend gegen die Wachlokale der Besatzungsmannschaft unter Leitung der Lehrer und Lehrerinnen. Mittags allgemeines Einschlagen der Fenster der Liberalen unter Aufsicht der Gemeindevorsteher. Abends beim Zapfenstreich allgemeine Demasfizierung der „Folletêtes“ mit bengalischer Beleuchtung. Unsicherheitsdienst der päpstlichen Zuaven. Sitzung des heimlichen Kezergerichts und in Folge desselben Tödtung und Mißhandlung mehrerer Zafager durch die jurassisch-polnischen Hängegensdarmen. Sämmtliche Okkupationsschützen befinden sich wohl und unterhalten sich beim eidg. Schoppen über die verschiedenen an den Fenstern gesehenen Scheibenbilder.

Samstag. Bözberger Tunnelfreuden. Japanesische Bauchoperationen unter den Arbeitern. Gefährdung des aargauischen Landjägerkorps durch Verabreichung von unstudirten Karabinern. Weigerung der aargauischen Rentenanstalt, die Sicherheitswächter in die Versicherung aufzunehmen. Abends Beleuchtung des ganzen mons Vocetius.

Sonntag. Chinesische große Parade.
Morgens in der Kapelle der eidg. Militärunter-
richtsanstalt Todtenmesse für eine erschreckliche
Zahl von eidg. Offizieren, Unteroffizieren und
Soldaten, welche in Folge Unkenntniß der Hand-
habung geladener Waffen oder fehlerhafter Kon-

struktion der Munition laut Bericht sämtlicher
Schweizerzeitungen sich oder andere umgebracht
haben. Mittags nach der Kinderlehre: Straß-
gottesdienst für sämtliche Instruktooren und
Waffenkontrolleure. Prediger: Pfarrer Mors f.
x. v. 3.

Aus Dr. Jocus „Schnupfdrucke“.

Zwei Schüleraufsätze.

A. Eine Schlachtbeschreibung. (Aus der Geschichte.)

Schon hatte das Heer das Gebirge über-
schritten, und der Herzog schwor, sich nicht eher
abzuziehen, bevor er etwas gemacht hätte. Aber
man mußte mit Vorsicht marschiren; denn es war
alles benebelt, und ein Offizier wäre schier gar
in eine Grube geheit. Unterdessen hatten sich
auch die Franzosen in Bewegung gesetzt und eine
Art Flankenmarsch begonnen, wodurch ihre Stel-
lung ziemlich verrückt wurde. Es war 3 Uhr
Nachmittags. Die Vorhut stand am Ufer eines
fischreichen Baches und hatte Hunger. Da wollten
die Soldaten eben den Fischen im Bache das
Wasser abschlagen, um sie zu fangen und zu
braten. In diesem Augenblicke aber donnerten
die ersten Schüsse, und es fiel den Leuten feind-
liche Reiterei ins Auge, was ihnen sehr wehe
that; denn sie hätten lieber Fische gehabt. Der
Kommandant meldete das der Hauptmacht hinter
ihm, und nun gings los. Schrecklich frachten die
Kadavren der Feinde. Das französische Heer
aber hatte zwei Flügel und ein Centrum in der
Mitte; damit rückte es vor. Ein furchtbares
Gemehel begann. Hunderte fielen, sie wußten
nicht wie. Da kam auch eine Kugel und riß dem
französischen General das Pferd unter dem Leib
weg; der aber machte bloß Hopfa! und hüpfte
auf ein anderes; denn er hatte eine Cigarre im
Munde, und fürchtete sich nicht. Und so währte
der Kampf bis tief in die Nacht, wo der Mond
abwesend war, und man nichts mehr sah. Dann
zogen sich beide Heere ab, und schliefen stehenden
Fußes. Am andern Morgen aber setzten sie die
Nacht fort. Alle gelobten eher zu siegen und zu
leben als zu sterben. Und nun ging es wieder
wüst zu. Ost erschlugen sich die Soldaten drei-
bis viermal, und ein Franzose erlegte vierzehn
Leichen, ehe er bemerkte, daß er selber todt war.
Endlich begann ein Theil der Feinde abzuweichen,
und das Abweichen dieses Theils machte einen
sehr üblen Eindruck auf die Andern. Vergeblich
stürzte sich der Herzog in den ärgsten Haufen,
und suchte sich zu wehren. Er wurde übel zu-
gerichtet, und sah fürchterlich aus. Doch kämpfte

er wüthend bis zu seinem Tode, wo er dann starb.
Damit war alles aus, und die Franzosen hatten's
gewonnen. Es war aber eine schreckliche Schlacht
gewesen. Zehntausend Todte verließen das
Schlachtfeld, und die Uebrigen blieben auf dem
Platze.

B. Von den Städten und Flüssen. (Aus der Geographie.)

Was eine rechte Stadt ist, lügt (liegt) auch
gehörig. So z. B. lügt Madrid gegenwärtig am
Manzanares und Paris an der Seine, und es
ist schwer zu sagen, welche von beiden schöner
lügt. Besonders merkwürdig ist, daß Rom an
der Tiber lügt. Würde es jedoch nicht an der
Tiber lügen, so würde es auch anderswo lügen,
das ist klar.

Es gibt nun außerdem noch mehrere andere
berühmte Städte: Da ist Köln am Rhein mit
seiner Leimsiederei und Bucharest, hochdeutsch
Baucharrest, die Hauptstadt der Moldau. Diese
Stadt liegt an der Dummerwiza, weshalb es
dort bisweilen so dumm zugehen soll zwischen
Juden und Christen. Auch Wien ist eine schöne
Gegend, wohingegen Pest - Ofen ein häßlicher
Name ist. Beide Städte liegen an der Donau,
welcher Fluß auch ein Weibchen hat, das „Donau-
weibchen“, das sich aber nur hie und da im
Theater zeigt. Schließlich haben wir endlich noch
Belgrad an der Mündung der Sau. Dieser
Saufluß aber ist ein besonders merkwürdiger
Fluß; denn er bildet die Militärgrenze, und jen-
seits wohnen die Pest und die Türken, die man
auch Kummeltürken heißt, weil sie so vielen
Kümmel saufen.

Wenn man bedenkt, daß die Flüsse bloß Flüsse
sind und nicht vernünftige Wesen wie wir, so
muß man sich wirklich verstaunen, wie sie überall
so geschickt den Grenzen und Städten nachlaufen,
ohne Atlas und Geographie. Aber eben, das ist
halt alles von der Vorsehung so weise geordnet
worden.

(NB. Verdankenswerther Beitrag meines ver-
ehrten Freundes, Hrn. Stabi, tragikomischen
Schulmeisters.)

Der Kreuzzug gegen den Muß.



O guter Muß, o armer Muß,
Was hast du viel zu leiden?
O lieber Muß, du bist, auf Ehr',
Auch gar nicht zu beneiden.

Seht doch das Ungeziefer all,
Die Käuze, Fledermäuse!
Sie möchten Alle ihm auf's Fell,
Die Wanzen, Flöhe, Läuse.

Wer trägt die Fahne hoch zum Kampf?
Ein Käfer ist's des Mistes.
Die Werré gleicht der „Liberté“
Des Wuilleret? — Sie ist es!

Die aufgeschwollne Kröte dort
Tritt ihm ganz feck entgegen;
Sie ist des Stank's und Giftes voll
Und hat von Rom den Segen.

Die Wespe sticht ihm durch den Pelz,
Sie kommt gar schlau vom Rücken;
Und um die Ohren summet ihm
Ein ganzer Schwarm von Mücken.

Der Ohrengrübel möchte gern
Sich ihm in's Ohr 'nein bohren . . .
Die ganze Ungezieferlei,
Die hat sich ja verschworen. —

Was stehst du da? Was säumst du da?
Weh' aus mit deinen Praxen!
Der Muß lacht in den Bart hinein
Und schaut auf seine Tagen:

„Mein Pelz ist dick, mein Fell ist hart, —
„Es kommt mir vor zum Lachen.
„Doch kommt die Brut mir gar zu grob,
„Dann laß' du mich nur machen.“

Feuilleton.

Auch ein Ritter „ohne Furcht und Tadel“.

Vor etlichen 20 Jahren wanderte ein Kulturianer nach Amerika aus, aus Furcht vor der damals nagelneuen Telegrapheneinrichtung, welche, wie er mit richtigem Instinkt merkte, für einige Geschäftsbranchen sehr förderlich, andern aber sehr gefährlich sein kann. Da derselbe ein „smarter“ Bursche, so geschah es, daß er vorletzte Woche als reicher angesehener Mann wieder in Havre anlangte. Bei Merki im hôtel Suisse fiel ihm zufällig ein alter „Schweizerbote“ in die Hand, in welchem das Zellenystem von Neulenzburg erörtert und dessen Vortheile hervorgehoben waren. Wer sein feines dejeuner stehen ließ und mit dem nächsten Packetboot nach Amerika zurückkehrte, das war unser vorsichtige Kulturstädtler.

Wie heißt?

„Ein junger Mann erlaubt sich das schöne „Geschlecht anzufragen, ob eine solide junge Dame geneigt wäre, mit ihm das am nächsten Samstag in der Tonhalle stattfindende Turnerkränzchen zu verbringen.“ (Zürcher Tagblatt.)

Man erlaubt sich den Fragesteller anzufragen, was er eigentlich unter einer „soliden jungen Dame“ versteht.

Eine im Namen vieler.

Höchstberichtigte Protestation.

Laut Inserat der N. Z. Z. vom 5. Februar sucht die „Regina Montium“ für ihr Hotel „Nigischweideck“ „einige Töchter mit geselligem Neußern in Berner- und Solothurnertracht“ unter Zusicherung entsprechender Bezahlung und guter Behandlung. Wie kommen Sie uns vor, Sie alte Regine, Sie! Wir andern Luzernerinnen, Unterwaldnerinnen, Wehnhalerinnen, Appenzellermeiteli u. s. w. sind doch auch nicht von Stroh.

Mehrere für Viele.

Achsenscheuerliches Qui-pro-quo.

Neulich erhielt ein Handelsgärtner in Erfurt, wo bekanntlich die dicksten Spargeln wachsen, folgende Bestellung:

„Senden Sie mir umgehend:

„2 Loth englischen Niesenstiefmütterlisamen;

„3 ditto Kamellenbalsaminen;

„3 ditto Kaiserchineserli.

„Dann noch:

„1 Pfund gute Hurbohnen ohne Fäden und
„1 1/2 Loth untersejter gelber Steinkopf,
aber wo nicht gerade aufstengelt.“

Signirt: „N. N., Bundesrathswibel.“

„Donnerwetter“, — denkt mein Erfurter Samenhändler, — „das ist mal ein vornehmer Kunde, dieses Bundesrathswibel aus der Schweiz.“ Und packt eine auserlesene Sammlung seiner besten Sämereien zusammen.

Aber wie nun die Adresse? „Bundesrathswibel“, — wie niedlich, aber doch gar zu familiär! Schreibt also auf das Packet: „Hochwohlgeboren, Frau Bundesrathsgemahlin N. N. in Bern, wo dann auch die Sendung glücklich angelangt ist und, Dank dem Scharfsinn der Briefträger, ihren Weg in die Ochsenstauer gefunden hat.“

Auf der Ofenbank.

Sämi: Gang=mer ewäg! Wie glehrter, wie verkehrter.

Röbi: Was isch der wieder über d'Väbere g'chroche, Sämi?

Sämi: Wei nid die Herre Büecherglehrte de Bure ga wiß mache, d'Schäre sige keini schädliche Thier. U doch weiß jedes Ching, wie so einisch so ne Schär ein vo de schönste Mil-lionebäume d'Würze verfrässe het, daß sie gmeint hei, sie chönne-ne gar nümme zwägstämpfle. U erst wieder het-me eine erwütscht, wo-me ganz Hüfe Banknote, Liebesbriefli u gulbige Füßliber i sim Ranze gesunde het.

Röbi: Jä lueg, es git drum äbe zweu Sorte. Mit dene wo du meinsch, hei d'Professer nüt zthue, 's isch das Sach vo de Profosse.

Fürwahr.

Fürwahr, die Gassenhunde
Sind dummes Vieh!

Bevor sie zärtlich werden,
So heißen sie.

Es gibt geschaidte Leute,
Die machens ebenso:

Sie zanken, belfern, keifen
Und sind in Liebe froh.

Briefkasten. J. N. in M. Gott zum Gruß! Das Lied wird in nächster Nummer erscheinen. — B. in B. Theilweise benutzt. — Baron de K. Votre adresse s. v. p. si vous partez. Les journaux seront les bienvenus. — L. u. Co. in St. Sie sollen einen zweiten Schreibebrief erhalten? — N. B., Wirth im Sand. Nicht mehr zu haben. — F. in B. Merci! Jenes Lied ist doch gewiß nichts weniger als „wüßt“. Lesen Sie doch gelegentlich Robert Burns, den berühmten schottischen Volksdichter, nach. — „A. F.“ aus B. Herzen, welche Liebe fühlen, thut Heinrich nicht gern abfichtlich weh. — ST. in A. Z. Wüßt, mein lieber Eduard.